

Dem Wahn auf der Spur

Fortschritte bei der Erforschung der Schizophrenie

Neuroleptika haben die Tollhäuser in Dämmeranstalten verwandelt. Kein Psychiater ist glücklich, sie einsetzen zu müssen. Denn oft kapituliert der Wahn erst, wenn der Patient zur gefühlsdumpfen schlurfenden Gestalt mit stumpfem Blick geworden ist.

Andererseits ermöglichten es erst die Medikamente, Patienten mit ihren psychischen und sozialen Problemen zu begreifen. Mit chemischer Gewalt aus ihrer Wahnwelt herausgerissen, waren sie jetzt zugänglich für Psychotherapie.

Bald schwemmen Erklärungsmodelle für die Schizophrenie auf den Markt: Die Ursache wurde in einem gestörten Verhältnis zur Mutter gesucht, in der Flucht aus unlösbaren Beziehungskonflikten, in frühkindlichen Traumata.

In Italien propagierte der Psychiater Franco Basaglia die Vision von der Abschaffung des Irrenhauses und prangerte die Psychiatrie als Ursache der Symptome an, die sie zu behandeln vorgibt. Psychoanalytiker versprachen die Aufarbeitung der Psychose. Künstler deuteten die seelische Krankheit als eine besondere Form von Kreativität.

Immer wieder machten einzelne Fallberichte von Heilungen Hoffnung. Trotzdem wendeten sich die Psychoanalytiker schließlich enttäuscht ab: Allzuoft erwies sich die Psychose als übermächtig.

Inzwischen ist das Pendel der Ursachenforschung in Richtung Biologie umgeschlagen. Die neunziger Jahre wurden zur „Dekade des Gehirns“ ausgerufen – jetzt sind es die Neurobiologen, die dem Mechanismus des schizophrenen Wahns auf die Spur zu kommen hoffen. Nicht die Weltflucht einer kranken Seele, sondern den Defekt eines kranken Gehirns gelte es zu ergründen.

Viele Erklärungen, wenig Klarheit – so läßt sich bis heute der Stand der biologischen Forschung zusammenfassen:

- ▷ Genetiker bewiesen durch den Vergleich eineiiger Zwillinge, daß es einen erblichen Anteil der Schizophrenie gibt.
- ▷ Aufnahmen mit dem Kernspintomographen zeigen, daß bei Schizophrenen die Hirnkammern

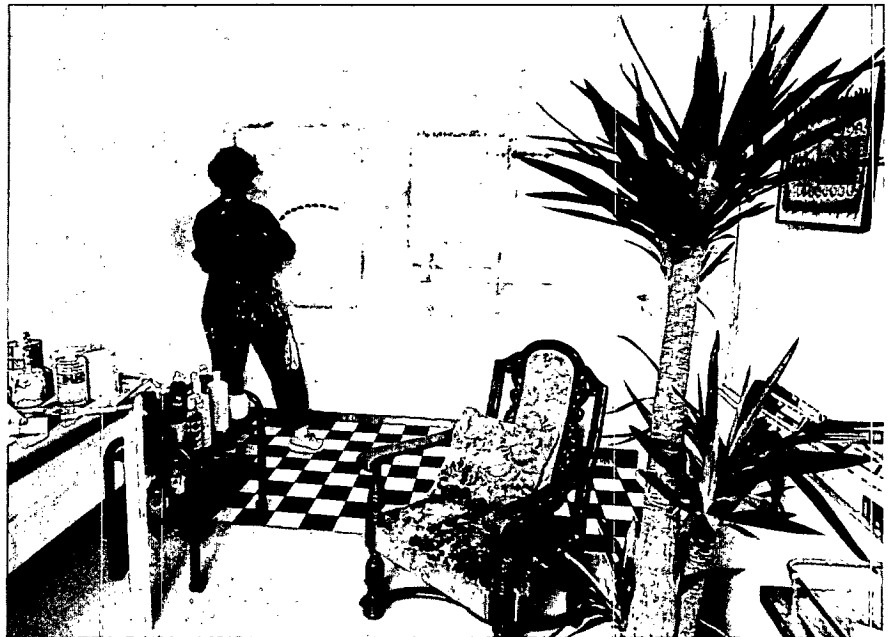
(Ventrikel) vergrößert sind – ein Befund, der darauf hindeutet, daß eine Entwicklungsstörung vor oder kurz nach der Geburt die Krankheit verursacht.

- ▷ Mit Positronen-Emissions-Tomographen (PET) läßt sich nachweisen, daß der Stoffwechsel im Frontal- und Schläfenhirn Schizophrenen reduziert ist, dort, wo Informationen aus vielen Hirnregionen zusammenfließen und dann vermutlich zu Plänen oder kom-

mit einem labilen Gefüge geboren. Ausgelöst durch Lebenskrisen, Trennungen, Schwangerschaften oder Drogenkonsum könne es aus dem Lot geraten.

Ziel einer Behandlung müsse es deshalb sein, durch Beruhigung und völlige Abschirmung von Reizen im weichen Zimmer dem Kranken die Möglichkeit zu geben, das innere Gleichgewicht wiederzufinden. Nichts anderes, so behauptet er, geschehe auch in der Klinik: Per Medikament würden Schizophrene von allen Reizen abgeschnitten und in einer Dämmerwelt eingeschlossen.

Neun Jahre nach Gründung seiner Soteria konnte Ciompi jetzt in der Zeitschrift *Nervenarzt* eine Bilanz vorlegen: Den Krankheitsverlauf von 22 Patienten in der Soteria verglich er mit entsprechenden Patienten, die in akutpsychiatrischen Stationen behandelt wurden.



Malzimmer in der Soteria: Medikamentenverbrauch auf ein Drittel gesenkt

plizierteren Gedanken zusammengeschiedet und mit Gefühlen bewertet werden: ein Hinweis darauf, daß die Schizophrenie eine Störung bei der Verarbeitung von Sinneseindrücken bei gleichzeitiger Gefühlsverwirrung ist.

Die Biochemiker deuten die Krankheit als Stoffwechselstörung: Fast alle wirksamen Neuroleptika blockieren jene Stellen im Hirn, an denen der Botenstoff Dopamin an Nervenzellen andockt.

Schizophrenie, folgern die Pharmakologen, sei Folge eines Dopamin-Überschusses. Doch sie haben auch andere Botenstoffe, vor allem Serotonin und Glutamat, in Verdacht.

Die Rückfälle der Soteria-Patienten, die nur ein Drittel der Medikamente schluckten, waren nicht häufiger als in der Kontrollgruppe. Zugleich hatten die Soteria-Patienten eine positivere Einstellung zu ihrer Therapie.

Wunder allerdings hat auch Ciompi nicht zu bieten. Nur wenige der Kranken haben die Erfahrungen während der Psychose so gut verarbeitet wie Lukas. Er ist seit sechs Jahren rückfallfrei, verheiratet, hat ein Kind und arbeitet als Fahrer für Behinderte. „Nach den ersten zwei Psychosen habe ich nie mit Leuten darüber geredet“, sagt er. „Heute ist es eines der ersten Dinge, die ich auch wildfremden Leuten erzähle.“

Ganz ist der Schatten dennoch nicht von Lukas gewichen. Auch bei ihm, das weiß er ebenso wie sein ehemaliger Betreuer, „können sich die Stimmen jederzeit wieder melden“.